St. Peter Zürich, 30. April 2023, 10.00 Uhr

**Arbeit**

Sammlung Eingangsspiel

Gruss- und Eingangswort 2.Thessalonicher 3,13

Lied 537,1-4 Geh aus mein Herz

Anbetung Psalmgebet zu Psalm 1

Lied 537,8+12+14 Jubilate

Verkündigung Schriftlesung: Matthäus 20,1-16 Arbeiter im Weinberg

 Lied 274,1-3 Es ist das Heil uns kommen her

Predigt zu 2.Thessalonicher 3,10-13 und Mt. 20,15

Zwischenspiel

Fürbitte Fürbitten, Stille und Unservater

Lied 274,4-5 Vaterunser

Sendung Mitteilungen, Kollekte

Lied 537,13 Sommer der Gnad

Sendung und Segen

Ausgangsspiel

# Eingangswort und Begrüssung

*Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, werdet nicht müde, Gutes zu tun!.*

Herzlich willkommen zum Gottesdienst am 30.April. Als ich gefragt wurde, ob ich ihn unter ein Thema stellen möchte, reagierte ich spontan, vielleicht zu spontan, und dachte an den morgigen 1.Mai. «Arbeit aus reformatorischer Sicht». In der Vorbereitung merkte ich nun allerdings, dass das zwar Thema für einen Vortrag wäre, ich hatte viel Material gesammelt, aber für einen Gottesdienst? Eigentlich wäre heute ja der Sonntag «Jubilate». Also jubeln und besingen wir als erstes den endlich ankommenden Frühling mit dem Lied 537, wobei ich Sie bitte, den «Sommer» grosszügig zu verstehen, denn in der 2.Strophe sind es ja «Narzissus und die Tulipan", die eindeutig noch nicht zum Sommer gehören. Und wer weiss, vielleicht hat das ganze ja dann doch etwas mit dem Thema «Arbeit» zu tun.

# Predigt zu 2.Thessalonicher 3,10-13 und Matthäus 20,15

Liebe Gemeinde

Vor genau 500 Jahren hat Paul Speratus dieses Lied gedichtet und die reformatorische Botschaft eingängig zusammengefasst: *Es ist das Heil uns kommen her/ von Gnad und lauter Güten;/ die Werke helfen nimmermehr...* Die Werke helfen nimmermehr! Mit «Werke» ist nicht einfach «Arbeiten» gemeint, vielmehr geht es darum, dass der *sündige* Mensch mit all seinem Tun *nichts* zum *ewigen Heil* beitragen kann. Zwar hat der Mensch den Auftrag von der Schöpfung an, die Erde zu bebauen, freilich nach dem Sündenfall «im Schweisse seines Angesichts», und ins Paradies zurück kann er eben nicht mehr. Dazu braucht es den Glauben. Die Schwierigkeit für die Reformation war aber rasch: Warum soll der Mensch dann überhaupt etwas tun, und vor allem, etwas *Gutes* tun? Denn «gute Werke», die eben zu Gott führen, wären doch auch eine Motivation. Paul Speratus antwortet *Gewiss, die Werke kommen her/ aus einem rechten Glauben;/ nicht rechter Glaube wär es mehr,/ wollt man die Werk ihm rauben./ Doch macht allein der Glaub gerecht;/ die Werke sind des Nächsten Knecht,/ dran wir den Glauben merken.*

Besonders brennend zeigte sich die Problematik beim Umgang mit den Armen. Das ganze Mittelalter hindurch, und übrigens parallel dazu auch im Islam, war die Hilfe für die Armen ein Beitrag ans *eigene* Seelenheil. Mit einer Spende konnte man einen Ablass vom eigenen Fegefeuer erreichen. Liebe deinen Nächsten *wie dich selbst* ganz praktisch! Voraussetzung war allerdings, dass die Spende durch die Kirche verwaltet und dadurch religiös, das heisst konkret im Himmel, anerkannt wurde. Da setzte die berechtigte Kritik der Reformatoren an, war doch die kirchliche Spendenverwaltung sehr ineffizient. Die Kirche war eine Art Bank, die die irdischen «Werke» in himmlische Währung tauschte, und dabei grosse Boni an ihre (leitenden) Angestellten abzweigte...Die Reformatoren stiessen gerade in Zürich und anderen Stadtstaaten, die die Armut schon damals anzogen, auf offene Ohren: Der Staat könnte das selber besser machen. Und so kam es zum Mushafen und all dem, was ja so gelobt und als Gründung des Sozialstaates gefeiert wird. Allerdings wurde übersehen, dass die Leute eine Motivation brauchen. Liebe deine Nächsten ohne das selbst: wie soll das gehen? Ein allzu optimistisches Menschenbild, denn auch die städtische Verwaltung hatte ihren Eigennutz. Auch in Zürich war man mässig motiviert, die Wanderbettler weiter zu unterstützen. Vorher noch wenigstens Objekte, um das eigene Seelenheil im Sinne eines guten Karma zu verbessern, so entstand doch tatsächlich die Diskussion um sogenannte «würdige Arme» bereits 1520, und dann nach Abschaffung des Ablasswesens in der ersten richtigen reformatorischen Armenverordnung der Stadt Zürich von 1525.\* Sind sie wirklich bedürftig? Oder nur faul? Eine Frage von «oben». Und der Druck von «unten»: kommt das Geld auch wirklich bei den Bedürftigen an? Die Fragen begleiten uns bis heute! Wir kennen die Kritik heute etwa am sogenannt «überbordenden» Sozialstaat, oder beim Thema «Scheininvalide» bei der IV, die gefühlt mehr Ressourcen braucht, um Renten zu prüfen als zu gewähren. Der frisch gegründete Zürcher Sozialstaat (ja natürlich ein Anachronismus!) war sogleich in der Krise, erst recht, als dann in den 70er-Jahren des 16.Jahrhunderts eine grosse Klimakrise ausbrach, gefolgt vom 30jährigen Krieg mit seinen Verwüstungen.

# Die kritischen Fragen zur Armut kommen aber schon in der Bibel vor, auf die sich ja die Reformation programmatisch abstützen wollte! Streng formuliert es der 2.Thessalonicherbrief in der Tradition des Apostels Paulus: *Wir haben ja auch, als wir bei euch waren, euch dies geboten: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wir hören nämlich von einigen unter euch, dass sie ohne Ordnung leben; sie arbeiten nicht, sondern treiben unnütze Dinge. Solchen Leuten gebieten wir, wir ermahnen sie im Herrn Jesus Christus: Geht in Ruhe eurer Arbeit nach und esst euer eigenes Brot!*

Mir wurde dieser Satz in einer Diskussion vom bibelfesten Alt-Bundesrat Blocher entgegnet, ich wusste ihn nicht einmal! Demselben, der über sein Leben sagt «alles ist Gnade». Zynisch, selbstgerecht, oder auch wahr? Seien wir zumindest nicht naiv, als ob in der Reformationszeit oder überhaupt immer, die Menschen frömmer und heiliger gewesen wären. Die «Positiven» und die «Religiössozialen» gründeten ihre Werke in Zürich, um die Armen, die an den Sozialismus verloren gegangen waren, für den Glauben zurück zu gewinnen, weil eine liberal-bürgerliche Kirche sie umerziehen wollte oder auch einfach vergessen hatte. Ich hoffe, ich darf das so kritisch hier sagen...Ist das reformatorische Armenprogramm also gescheitert? Teilweise ja, aber nicht ganz, weil die Reformation den Blick auf die Arbeit von der jenseitigen Perspektive auf das Diesseits umlenkte. Wer gut arbeitete und wohlhabend wurde, hatte einen Beweis für seinen rechten Glauben, zugespitzt im Calvinismus, einen Beweis für seine Erwählung für Gott. Also doch wieder eine, freilich umgekehrte Jenseits-Perspektive, höchst erfolgreich in allen protestantischen Gebieten der Welt! So kann man es dann sogar als «Gnade» bezeichnen, wenn man Milliardär wird. Und dass Reichtum auch Armut mindert, ist zwar ebenfalls ineffizient, aber doch wahrscheinlicher, als wenn man Armut mit Armut bekämpfen will. So versuchte es etwa die DDR, in der es nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht zur Arbeit gab.

Letztlich funktioniert die reformatorische Aufwertung der Arbeit dann aber auch areligiös, also ohne Gottesglauben. Adam Smith: Wenn jeder für sich selbst reich werden will, dann geht es allen besser! Es scheint aber aktuell, dass die *Mässigung* des Reichtums kaum ohne Religion funktioniert, und auch der freiwillige Einsatz für das Gute braucht oft noch die Religion – ein wesentliches Argument gerade heute im Staate Zürich, um Staatsbeiträge für die gesamtgesellschaftlichen sozialen und kulturellen Leistungen der Kirchen zu gewähren. Ist das alles, was übriggeblieben ist von der Botschaft Jesu? «Die Armen habt ihr allezeit» sagt ja sogar Jesus. Aber hat er nicht ein Gegenprogramm verkündigt, ein «Evangelium», eine frohe Botschaft: «das Reich Gottes»? Was wäre das heute? Wir haben dazu die provokative Geschichte von den Arbeitern im Weinberg gehört.

Die Geschichte baut eine schöne Spannung auf: Was bekommen die, die als Letzte gearbeitet haben, was die als Erste? Und die Überraschung gelingt: die Letzten gleich viel wie die Ersten, aber auch die Ersten, was mit ihnen abgemacht wurde. Alles gut also? Die Moral des Matthäus «So werden erste Letzte und umgekehrt sein» passt nicht wirklich zur Geschichte, aber auch die Reformatoren versemmeln die Pointe. Für sie wurde die Geschichte zu einem Beweisstück, dass die guten Werke nicht zum Heil führen. Das aber sagt die Geschichte nicht. Sie sagt gerade: Der Arbeiter hat einen Lohn verdient, ein Denar ist wenig genug. Ja sogar der, der statt zu arbeiten, einfach wartet, hat denselben Tageslohn verdient. Also bedingungsloses Grundeinkommen? Natürlich würde das nicht funktionieren, denn dann würden alle erst eine Stunde vor Feierabend auftauchen, oder man müsste wieder ein Kontrollsystem einführen und wir sind wieder gleich weit. Und wenn schon, könnten alle erst in der Mitte auftauchen und sich die Arbeit teilen! Aber all das will die Geschichte gar nicht sagen. Wenn sie etwas über Gott sagen soll, der dann mit dem Arbeitgeber verglichen wird: Gott bewahre: Wie unberechenbar wird dann diese Gottheit? Oder sie handelt immer so gnädig, «pardonner c’est son metier» sagt Voltaire, aber wer interessiert sich dann noch dafür? Nein, auch darauf will die Geschichte nicht hinaus. Sie will kein neues «System» anbieten, sondern? Was daran ist «Reich Gottes»?

Das Reich Gottes ist ein anderer *Blick auf die Wirklichkeit*! Wie Jesus schon in der Bergpredigt bei Matthäus sagt: «Schaut auf die Blumen des Feldes, wie schön sie sind!» Die Narzissus und die Tulipan! «Sorget euch nicht», ihr seid mehr als eure Sorgen! Jesus entwickelt keinen neuen Staat, aber eine neue Freiheit! Die Armen haben die Freiheit, überrascht zu werden, etwas Gutes zu erfahren. Ein Slumbewohner aus Manila sagte mir mal, er habe nicht den Luxus der Hoffnung. Genau den will Jesus ermöglichen: selbst eine Stunde vor Schluss kann noch Gutes passieren! Bei aller Anstrengung etwa auch bei der Weltverbesserung: vergiss nicht den Blick auf das Schöne und Gute, das schon oder immer noch da ist! Und der Wohlhabende hat die Freiheit, Gutes zu tun. Er muss nicht einmal fragen, ob es sich lohnt. Er ist frei! Wenn wir zu letzteren gehören, gönnen wir uns diesen Luxus! *Machst du ein böses Gesicht, weil ich gütig bin?* fragt der Weinbergbesitzer und lädt so indirekt dazu ein, einen *guten Blick* zu behalten, grosszügig zu bleiben! Oder wie es der Apostel am Schluss seines strengen Wortes «*wir ermahnen sie im Herrn Jesus Christus: Geht in Ruhe eurer Arbeit nach und esst euer eigenes Brot!»* sagt:

***Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, werdet nicht müde, Gutes zu tun!***Amen

\*Nachzulesen in «Gelebte Reformation» hrsg. von Francisca Loetz, TVZ 2022, S 268ff.